

Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche

Ostern 2017: Göttliche Peilung: gestorben - begraben - auferweckt - erschienen
Predigttext: 1. Kor 15, 1-8

Leitvers: „Zuletzt hat er sich auch mir gezeigt, der ich es am wenigsten verdient hatte“ (1. Kor 15,8)

Ein alter Freund von mir ist seit vielen Jahren Pastor im Ruhestand. Vor einiger Zeit berichtete er mir von einer Erfahrung, die er in einer seiner letzten Predigten, die er noch gehalten hat, gemacht hat. Er war zu Gast in einer Gemeinde und während er predigte, hielt er auf einmal inne und schaute für einige Augenblicke mit leicht gedrehtem Kopf nach oben in den Gottesdienstraum. Dann predigte er weiter. Nach dem Gottesdienst ist er von einigen Personen auf diese Situation angesprochen worden. Er antwortete ihnen: „Ich hatte eine Erscheinung.“ „Wirklich?“, antworteten einige ganz aufgeregt, „eine Erscheinung in unserer Gemeinde? Was hast du denn gesehen? Einen Engel? Den HERRN selbst? Erzähl uns doch!“ Und mit weit geöffneten und erwartungsvollen Augen blickten sie ihn an, voller Spannung, was er ihnen nun berichten würde. Schließlich antwortete er ihnen: „Nun ja, ich hatte eine Alterserscheinung.“

Mein alter Freund hatte schlichtweg den Faden verloren und merkte darin, dass es Zeit war, seinen geliebten Predigtdienst aufzugeben. Dabei war die Hoffnung der Beteiligten so groß, dass es ein Phänomen der ganz anderen Art war. Sie hatten so sehr gehofft, dass sich Jesus in irgendeiner Weise gezeigt und offenbart hätte. Und wer von uns wünscht sich das nicht, nicht wahr? Ich weiß nicht, mit welcher Erwartung du heute morgen gekommen bist und was du hier in diesem Gottesdienst erwartest: Schöne Lieder, biblische Texte, gute Gedanken, ein geistliches Unterhaltungsprogramm - dem einen gefällt's, dem anderen weniger. Vielleicht bis du aber auch heute Morgen hier, weil du auf der Suche nach mehr bist. Ein Gottesdienst ist doch erst dann ein Gottesdienst, wenn Gott mir selbst begegnet, wie auch immer er das anstellt! Und wir feiern noch heute Ostern - das Fest der Auferstehung Jesu von den Toten. Das ist doch keine alte Mär für naive Trottel und Kurzdenker; dafür sind die ersten Nachfolger Jesu in den Tod gegangen, weil sie nicht bereit waren, ihm abzuschwören, der sein Leben für sie gegeben hat und ihnen als der Auferstandene begegnet ist. Sie waren bereit, ihr Leben für ihn niederzulegen, weil sie diese andere Wirklichkeit erfahren haben, die nicht so eben einfach mit den Augen zu sehen und mit dem Verstand zu begreifen ist. Ich möchte uns heute Morgen in Ergänzung zu der Lesung aus dem Matthäusevangelium zur Auferstehung Jesu einen Text aus dem 1. Kor 15, 1-8 von Paulus vorlesen (**Folien 1 & 2**):

„**1** Liebe Brüder und Schwestern! Ich möchte euch an die rettende Botschaft erinnern, die ich euch verkündet habe. Ihr habt sie angenommen und darauf euer Leben gegründet.
2 Durch diese Botschaft werdet ihr gerettet, vorausgesetzt, ihr bewahrt sie genau so, wie ich sie euch überliefert habe. Sonst glaubt ihr vergeblich und erreicht das Ziel nicht.
3 Zuerst habe ich euch weitergegeben, was ich selbst empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden **gestorben**. Das ist das Wichtigste, und so steht es schon in der Heiligen Schrift. **4** Er wurde **begraben** und am dritten Tag vom Tod **auferweckt**, wie es in der Heiligen Schrift vorausgesagt ist. **5** Er hat sich zuerst Petrus **gezeigt** und später allen aus dem engsten Kreis der Jünger. **6** Dann haben ihn mehr als fünfhundert Brüder und Schwestern zur gleichen Zeit gesehen, von denen die meisten heute noch leben; einige sind inzwischen gestorben. **7** Später ist er Jakobus und schließlich allen Aposteln erschienen. **8** Zuletzt hat er sich auch mir gezeigt, der ich es am wenigsten verdient hatte.“

Paulus hat weitergegeben, was er selbst empfangen hat. Und es dreht sich alles um Christus. Zusammengefasst kann man sagen (**Folie 3**): gestorben - begraben - auferweckt - erschienen bzw. gezeigt. Und das alles für uns! Das ist die Erfahrung und Lebenswirklichkeit der ersten Nachfolger Jesu. Sie haben das, was an Jesus am Kreuz geschehen ist, untrennbar mit ihrem Leben verbunden. Und das konnten sie nur, weil etwas Entscheidendes passiert ist: Jesus ist von den Toten auferstanden, und zwar leibhaftig. Und dabei geht es nicht nur um die Frage, ob das Grab leer war. Das leere Grab kann als solches die Auferstehung ja nicht beweisen. Es gilt eher die umgekehrte Frage: Ist die Auferstehung Jesu mit dem Verbleiben des Leichnams im Grab vereinbar? Kann Jesus also auferstanden sein, wenn sein Leib noch im Grab liegt? Welche Auferstehung soll das denn sein? Eine Verkündigung der Auferstehung im damaligen Judentum war absolut undenkbar, wenn Kritiker auf den im Grab liegenden Leichnam hätten verweisen können. Das leere Grab kann also die Auferstehung nicht beweisen, wohl aber ist es eine notwendige Voraussetzung für die Verkündigung der Auferstehung Jesu. Und dies führt uns geradewegs zum wesentlichen Punkt: Den Jüngern ist der Auferstandene leibhaftig erschienen. Zuerst Petrus, dann dem engen Jüngerkreis, dann 500 Personen, dann Jakobus, dem Bruder Jesu, und schließlich Paulus selbst. Wie kann man sich das vorstellen, eine Erscheinung des Auferstandenen, ja eine Begegnung mit dem Auferstandenen? Das ist ja etwas, was ihnen passiert ist, was sich jenseits ihrer Kontrolle ereignet hat.

Man kann darauf zwei Blickweisen haben: Jesus wurde gesehen - also rein passiv wie man auf der Straße von einer anderen Person gesehen wurde - oder er ließ sich sehen im Sinne von: Er ist willentlich erschienen. Beides ist grammatikalisch grundsätzlich richtig übersetzt. Wenn wir übersetzen: Er wurde gesehen, dann betonen wir die Objektivität der Erscheinung. Das war keine subjektive, nicht nachweisbare Erfahrung. 500 Menschen haben ihn zur gleichen Zeit gesehen. Paulus betont hier also mit Nachdruck die Tatsache der Auferstehung und damit ihre Objektivität. Das war kein Wunschdenken. Wenn wir sagen „er erschien“, dann könnten wir die Erscheinung Jesu als rein subjektive Vision der Jünger verstehen, die empirisch nicht verifizierbar ist geschweige denn einfach so wiederholbar ist, weil es zu einem solchen göttlichen Geschehen keine innerweltlichen Kriterien gibt. Die Personen können also mit den menschlich zur Verfügung stehenden Mitteln nicht beweisen, dass ihre Erfahrung wahr ist. Wir können dann bestenfalls von Glaubenszeugnissen sprechen.

Mir ist dies im Januar frühmorgens beim Joggen passiert. Es war noch ziemlich dunkel; es schneite und war auch recht windig. Ich lief durch den Westpark in Richtung Alt-Lehndorf auf einem Schotterweg. Auf einmal sah ich vor mir ein helles Licht, das von hinten strahlte und den Weg vor mir erleuchtete. Mein erster Gedanke war, dass ein Auto von hinten kommt und ich im Scheinwerferlicht lief. Aber ich hörte kein Auto und als ich mich umsah, sah ich auch kein Auto, sondern nur dieses Scheinwerferlicht aus dem Nichts heraus, das mir den Weg erleuchtete. Es gab dazu keine natürliche Erklärung und während ich nach vorne schaute und weiterlief, vernahm ich plötzlich innerlich die Stimme des Heiligen Geistes, wie er mir Psalm 32,8 zusprach: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“

Mich hat dieser Moment in den frühen Morgenstunden im Westpark tief bewegt und innerlich ergriffen. Ich weiß nicht, ob andere das Licht auch gesehen hätten oder ob es nur für mich sichtbar war. Ich war ja allein. Ich kann das auch nicht beweisen bzw. verifizieren, indem wir uns morgen früh zum Joggen verabreden und sich die Erscheinung wiederholen wird. Ich kann darüber nicht verfügen. Es ist an mir geschehen. Und als ich dann später beim Frühstück meiner Familie davon berichtete, war es letztlich ein

Glaubenszeugnis. Meine Frau und ein Sohn von uns waren dadurch ermutigt. Bei meinem anderen Sohn spürte ich eine Mischung aus Ungläubigkeit und Schmerz. Später fragte er mich, warum er so etwas nicht auch mal erleben könne. Es würde ihm so sehr helfen, an Jesus zu glauben. Ich konnte seinen Schmerz darin so gut verstehen und nachvollziehen. Ich weiß nicht, wie es dir darin geht. Glaubenszeugnisse können so ermutigend sein, aber manchmal auch frustrierend. Was hilft es dir denn, wenn andere Erfahrungen mit Gott machen, du aber nicht. Wir können nicht von den Erfahrungen anderer auf Dauer leben. Wir brauchen doch diesen Vierklang: gestorben - begraben - auferweckt - erschienen. Wenn wir diesen vierten Aspekt der persönlichen Begegnung nicht erfahren, dann ist doch unser Glaube nicht lebendig. Dann kann ich vielleicht biblische und außerbiblische Quellen zur Kreuzigung und Grablegung Jesu lesen. Ich kann darüber nachdenken, ob das historisch wirklich so geschehen ist. Ich kann auch darüber nachdenken, inwiefern wir uns mit unseren weltlichen Kategorien, Theorien und Hypothesen wirklich der Auferstehung als historisches und objektiv überprüfbares Ereignis nähern können, aber all das wird doch kaum Kraft haben, unser Leben zu beeinflussen oder zu verändern. Was wird dies denn letztlich mit dir machen? Gestorben - begraben - auferweckt ... Was aber, wenn Gott dir erscheint und begegnet - vielleicht heute morgen in diesem Gottesdienst? Vielleicht fragst du dich: Warum sollte er das tun? Und wie sollte er das tun?

Die Auferstehungsberichte reden nicht nur von Erscheinungen, die subjektiv visionär sind, sondern von Begegnungen - Begegnungen mit einer leibhaftigen Gestalt, die nicht einfach so zurück ins Leben gekommen ist, sondern den Tod besiegt und überwunden hat. Als dieser Auferstandene wurde Jesus gesehen (passiv und objektiv) und erschien er aktiv willentlich, weil es seinem Wesen und seinem Wollen entspricht. Ich will uns noch einmal aus der Textlesung von Mt 28,8.9 vorlesen (**Folie 4**):

„Und sie gingen schnell aus der Gruft weg mit Furcht und großer Freude und liefen, es seinen Jüngern zu verkünden. Und siehe, Jesus kam ihnen entgegen und sprach: Seid gegrüßt! Sie aber traten zu ihm, umfassten seine Füße und warfen sich vor ihm nieder.“

Ihr ganzes bisherige Weltbild war aus den Fugen. Der Gekreuzigte soll auferweckt sein. So berichtet es der Engel. Diesem Bericht konnten sie nun glauben oder auch nicht, aber die übernatürliche Erscheinung der Herrlichkeit des Himmels in der Gestalt eines Engels löste in ihnen Ehrfurcht und Freude zugleich aus. Gestorben, begraben, auferweckt ... aber noch nicht erschienen. Und dann lesen wir hier: „Jesus kam ihnen entgegen und sprach: Seid gegrüßt!“ Ein schlichter Satz, der doch alle Grenzen des Vorstellbaren und des Verstandes durchbricht. Er begegnet ihnen in leiblicher Gestalt, das Grab ist leer. Er wird nicht nur von ihnen passiv gesehen, sondern er zeigt sich ihnen intentional, absichtlich, willentlich. Das ist sein tiefes Bedürfnis, sich diesen Frauen, die in ihrem tiefen Kummer und Schmerz einem geliebten Toten die letzte Ehre erweisen wollten, zu offenbaren. Es passiert etwas in ihrem Leben, über das sie nicht verfügen können; es geschieht an ihnen. Jesus zeigt sich ihnen - voller Liebe und Erbarmen.

Und nun sitzt du hier heute morgen. Es ist zu wenig, davon zu wissen, dass Jesus sich damals den Frauen gezeigt hat. Das ist auf gewisse Weise ermutigend und schön. Aber davon können wir nicht leben. Wir haben aber die Hoffnung, dass sich Jesus auch heute uns zeigen will. Das hat etwas mit der Dimension der Auferstehung zu tun. Sie ist ein geschichtliches Ereignis, zugleich sprengt sie aber zugleich auch die Geschichte und führt uns in eine neue Dimension, die wir die eschatologische nennen können. Eine Dimension, die die Hoffnung von der Vollendung der Schöpfung thematisiert. Es geht um den Anbruch der neuen Welt, die in dieser Welt, genauer gesagt in der Auferstehung Jesu von den Toten, ihren Ursprung hat.

Vielleicht hast du dich jemals gefragt, warum der Vater eigentlich seinen Sohn sendet. Diese Frage ist in der Christologie und in der Soteriologie von zentraler Bedeutung: Warum schickt Gott seinen ewigen Sohn auf diese Erde und schließlich in den Tod? Warum handelt der Vater nicht direkt oder anders? Wirft die Sendung des Sohnes durch den Vater nicht einen Schatten auf eben diesen Vater? Wer von uns Vätern würde nicht eher sich als seinen Sohn geben? Oder kann man so gar nicht denken?

Vom Wort Gottes her können wir festhalten, dass Jesus von Anfang an der Gezeugte, der eingeborene Sohn des Vaters ist. Intensiv kommt dies durch die bildhafte Beschreibung im Johannesevangelium zum Ausdruck, in dem Jesus als der „eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist“ (Joh 1,18) dargestellt wird. Er ist das geliebte Gegenüber des Vaters von Anfang an (**Folie 5**). Aus dem Vater fließt die väterliche, die zeugende, die hervorbringende Liebe. Aus dem Sohn fließt die antwortende und hingebende Liebe. Diese Liebe ist aber keine in sich geschlossene Gemeinschaft; vielmehr öffnet sie sich, wenn sie von ihrem Wesen her selbstlos ist und daher nicht bei sich selbst bleiben kann - und das ist wahre Liebe - und erschafft ein Gegenüber, ja eine Menschheit, die dazu berufen ist, mit dem Sohn auf die zeugende und schöpferische Liebe des Vaters zu antworten. Dabei unterstreichen zentrale neutestamentliche Stellen, dass durch den ewigen Gottessohn alles erschaffen wurde. So heißt es z. B. in Kol 1,16: „In ihm ist alles in den Himmeln und auf der Erde geschaffen worden.“ Das schließt dich und mich ein. Wenn wir aber durch ihn erschaffen wurden, dann ist es das Ziel unseres Lebens, mit Jesus gemeinsam auf die zeugende und hervorbringende Liebe des Vaters zu antworten (**Folie 6**). Hast du dir dies als das größte Ziel deines Lebens gesetzt?

Sind wir aber das Werk dieses ewigen Sohnes, dann ist der Vater offen für uns; er hat ein weites Herz für diejenigen, die sein geliebter Sohn hervorgebracht hat: Wir sind ja ein Liebesausdruck seines Sohnes. Mit jedem von uns, der hier ist, drückt Jesus seine Liebe zum Vater aus! Kannst du das für dich denken und glauben? Du bist ein schöpferischer Liebesausdruck des Gottessohnes für seinen Vater. In dir soll der Vater das Ebenbild seines Sohnes erkennen, sodass er im im Blick auf dich sagen kann: „Typisch mein Sohn!“ Die Bibel nennt dies Ebenbildlichkeit - „dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein“ (Röm 8,29).

Wir haben eine Ahnung davon, wenn unsere Kinder etwas hervorbringen - sei es, dass sie z. B. etwas malen oder bauen - und dann sagen: „Guck mal, Papa, guck mal Mama! Habe ich gemacht, für dich!“ Und was sammeln wir nicht alles von unseren Kindern oder hängen es mit verklärtem Blick an exponierten Stellen in unserem Haus auf. Wir können es nicht lassen, diese „Kunstwerke“ Dritten ungefragt zu zeigen und dabei immer wieder die Besonderheit bzw. Einzigartigkeit unseres Kindes hervorzuheben. Wir sehen darin ihren Ausdruck und ihre Handschrift - und das in Beziehung zu uns. Wir erkennen sie darin wieder. Wir lieben ihre Kunstwerke, weil wir sie lieben! Und im Kern ist es genau das, was Jesus tun möchte: Jesus erschafft uns und führt uns zum Vater, voller Stolz und Liebe über das, was er erschaffen hat. Im Hinblick auf jeden Einzelnen von uns sagt er zum Vater: „Vater, schau! Habe ich erschaffen, für dich!“

Wenn Jesus dich zum Vater führen will, dann, weil du genau dazu erschaffen wurdest: Gemeinschaft mit Gott in der Ebenbildlichkeit des Sohnes. Unsere Grundnot ist aber: Wir antworten nicht gemeinsam mit dem Gottessohn auf die schöpferische, hervorbringen und väterliche Liebe. Wir sind aus dieser Ebenbildlichkeit mit dem Sohn herausgefallen; wir geben ein schwaches und verzerrtes Bild von Jesus ab. Wenn Gott auf unser Leben schaut, dann fällt es ihm vermutlich oftmals schwer zu sagen: „Typisch mein Sohn!“ Wir leben in einem Zustand der Sünde - wir leben in einem Zustand des Beziehungsbruchs zu Gott hin. Wir sind außerhalb der antwortenden Liebe.

Erinnern wir uns an die Frage: Warum schickt der Vater den Sohn? Sind wir trotz des verzerrten Bildes zur Ebenbildlichkeit des Sohnes erschaffen, um auf die schöpferische Liebe des Vaters zu antworten, dann macht sich eben der Sohn auf, um seine Schöpfung, dich und mich, wieder in die Ebenbildlichkeit zu führen. Jesus gibt diejenigen, die er erschaffen hat, um mit ihnen auf die Liebe des Vaters zu antworten nicht preis! Dieser Gottessohn lässt dich nicht los und gibt dich nicht auf (**Folie 7**): „*Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.*“ (Lk 19,10). Zu retten bedeutet, wieder in die Gemeinschaft und die Ebenbildlichkeit zu führen. Das ist göttliche Peilung! Ich weiß nicht, wie verpeilt du gerade bist. Bei der Peilung fragen wir ja nach der Richtung auf ein Objekt oder Ziel von einem bestimmten Ort aus. Was also ist die göttliche Peilung in deinem Leben? Was ist dein Ziel? Worauf soll dein Leben hinauslaufen? Hast du eine Peilung? Manchmal verlieren wir unsere Peilung; vielleicht hatten wir noch nie wirklich eine eigene, echte Peilung. Vielleicht ist dein Leben gerade total verpeilt: Da ist alles nur noch verworren, ungeordnet, chaotisch. Manchmal können wir auch geistlich verpeilt sein. Vielleicht ging es den Frauen auch so, als sie frühmorgens zum Grab gingen und es plötzlich leer vorfanden und dann auf einmal mit dem Engel diese ganz andere Wirklichkeit in ihr Leben hinein brach: „Er ist nicht hier, denn er ist auferweckt worden“ (Mt 28,6). Da brechen doch alle Koordinaten ihres bisherigen Weltbildes zusammen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als meine Weltkoordinaten als junger Erwachsener ins Wanken gerieten, als ich mir die Frage stellte, ob es wirklich sein kann, dass dieser Jesus von Nazareth wirklich der ewige Gottessohn ist und an der Auferstehung etwas dran sein könnte. Ich wusste für mich, dass ich dann eine völlig neue Peilung brauchte. Ich fragte mich innerlich aufgewühlt, ob ich total verpeilt war - und ob dieser Gott, der Vater Jesu Christi wirklich das neue Lebensziel war, das ich anpeilen sollte.

Aber genau dazu brauchen wir etwas, was dann göttliche Peilung ist: Sein unbändiges Verlangen, uns zu begegnen. Wenn es wirklich im letzten darum geht, dass wir gemeinsam mit Jesu auf die schöpferische und hervorbringende Liebe des Vaters antworten, dann macht sich Gott in seinem Sohn eben auf, um uns und unsere Herzen anzupeilen!

Jesus kam damals den Frauen am leeren Grab entgegen! Er macht sich auf! Und dazu geht Jesus den Weg der verpeilten Schöpfung. Er geht den Weg bis in die äußerste Verlorenheit am Kreuz. Er geht den Weg in den Tod. Er geht den Weg in die absolute Vaterlosigkeit. Seine Liebe zu uns macht ihn bis ins Äußerste leidensfähig: Der Sohn leidet unendlich am Kreuz, weil seine erwidrende, antwortende Liebe auf die schöpferische, väterliche Liebe zurückgestoßen und verworfen wird - eine Erfahrung, die er zuvor nicht kannte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34). Was ist die Konsequenz dieser Gottverlassenheit für uns? „Nichts kann uns mehr scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn ... Wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,39.32). Alles beinhaltet auch und zuerst den Vater und seine Liebe zu uns! Und die Liebe des Vaters ist überfließend zu uns - nicht aufgrund all unser Leistungen und Errungenschaften, sondern einfach nur, weil wir die Geschöpfe seines Sohnes sind - für ihn erschaffen. Und wenn jemand sagst: „Mein Leben ist aber eine Aneinanderreihung von Momenten des Versagens und Scheiterns, eine Aneinanderreihung von Brüchen und Niederlagen!“, ist dir die Liebe des Vaters dennoch gewiss - einfach nur, weil du von seinem Sohn bist und er für dich alles vollbracht hat.

Das ist göttliche Peilung. Die Sendung seines Sohnes in Jesus von Nazareth ist weit mehr als funktional, es geht doch um weit mehr, als dass Jesus für unsere Sünden am Kreuz starb - so zentral und bedeutsam es ist. Aber es geht mehr als um gestorben, begraben und auferweckt. Es geht schließlich um dieses Erscheinen Gottes in unserem Leben: Es

geht um die Öffnung der Gemeinschaft zwischen Vater und Sohn durch seinen Geist, der dein Herz als seinen Landeplatz anpeilt (**Folie 8**): „Wer mich liebt, wird mein Wort bewahren, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh 14,23). Es ist der Geist Jesu, der zugleich der Geist des Vaters ist, der sich aufgemacht hat, um uns Gott zu zeigen, um uns in die Ebenbildlichkeit des Sohnes zu verwandeln, um uns zu befähigen, mit dem Sohn auf die Liebe des Vaters zu antworten.

„Wir werden zu ihm kommen“: zu dir und zu mir. Die Menschwerdung des Sohnes war von Ewigkeit her Gottes Absicht, der Schöpfung vorgeordnet. Die Menschwerdung Jesu und seine Auferstehung vollenden die Schöpfung, weil er uns nun in die ewige Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott hineinnimmt. Paulus bezeugt in unserem Predigttext: „Zuletzt hat er sich auch mir gezeigt, der ich es am wenigsten verdient hatte“ (1. Kor 15,8). Paulus war anfänglich der Todfeind der Nachfolger Jesu. Aber genau ihm offenbarte sich Jesus. An ihm wollte er nicht vorbei. Wenn ich mir die Personen der Bibel anschau, stelle ich fest, dass ihre Lebensbrüche und Charakterfehler für Gott kein Hinderungsgrund waren, sich ihnen zu offenbaren, ja sie sogar für seine Anliegen zu gebrauchen und zu berufen. Sie alle kennen persönliche Bankrotterklärungen, tief erfahrene Unwürdigkeit, Momente der persönlichen Disqualifizierung, Momente des Scheiterns und des Verzweifeln an sich selbst. Sie alle haben es nicht verdient, dass Gott sich ihnen zeigt. Ich habe es nicht verdient. Ich weiß nicht, wie groß deine Hoffnung oder Erwartung ist, dass Gott dir erscheint. Vielleicht denkst du, dass du nicht Gottes Erwartungen entsprichtst und dementsprechend durch das Raster fällst - den Erwartungen nicht genügend. Aber Jesus ist gestorben, begraben, auferweckt, um uns zu erscheinen. Er kommt uns entgegen, jeden Tag neu! Halte ihm dein Herz hin, lass sein Auferstehungsleben und seinen Geist in dich hinein. Und dann antworte mit deinem ganzen Leben auf seine Liebe zu dir. Nichts wird dich von ihr trennen!